

150 Jahre Geschichte der Braunschweigischen Maschinenbauanstalt BMA

Ein besonderes Kapitel braunschweigischer Wirtschaftsgeschichte von Dr. h.c. Gerd Biegel

150 Jahre Geschichte einer Firma im Standort Braunschweig mit regionaler Einbindung und weltweiter Ausstrahlung und Vernetzung: solche Beispiele gibt es in der Industrie-Forschungs- und Innovationsregion Braunschweig – Göttingen – Hannover nur sehr wenige. Zum einen setzte die Industrialisierung im braunschweigisch-niedersächsischen Raum später als im übrigen Europa ein, zum anderen hat gerade die Region Braunschweig in den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten gewaltige Brüche und einschneidende Umbrüche in der wirtschaftlichen Entwicklung erleben und erleiden müssen, so dass Kontinuität nur in wenigen Fällen gegeben war. Eines der herausragenden Firmenbeispiele war und ist – trotz schwierigster Marktlage – die Braunschweigische Maschinenbauanstalt BMA, deren Gründungsdatum offiziell der 12. April 1853 gewesen ist. Doch zunächst ein Blick auf die Geschichte der Zeit als Hintergrund der Entwicklung.

Braunschweig im 19. Jahrhundert – die Stadt, die Menschen, die Wirtschaft

Zwei Stimmen aus der Zeit vor der Gründung der BMA schildern uns die Braunschweiger und ihre Stadt in einer Weise, dass man zwischen Schmunzeln und Erschrecken ins Grübeln kommen könnte, ob es tatsächlich Sinn machte, in einer solchen Stadt das unternehmerische Risiko einer neuen Idee zu verschwenden:

»Man sollt' es nicht glauben, dass sich die Provinzen so streng absondern könnten, aber der Braunschweiger scheidet sich wirklich, ein abgeschlossenes Individuum. Der Harz ist die letzte Anstrengung, Deutschland vor dem Meere zu retten; um ihn herum als seine nähern oder fernern Vorposten sind die Braunschweiger gelagert, Hüter der Erde, Vertheidiger des reelen Bodens, Leute, welche fest auf ihren Füßen stehen. Der Braunschweigische Stamm gehört zu den ehernsten in Deutschland: starke Muskel, solider Knochenbau, kalter, zwei-

felloser Muth, rücksichtslose Grobheit, sie sind das unveräußerliche Eigenthum dieser Guelfen ...

Und so hat sich ein strenges, plumptes Selbstgefühl vom Vater auf den Sohn geerbt, dass jeder Einzelne mit einer gewissen innern Zuverlässigkeit dem Fremden imponirt. Braunschweig ist massiv.

Früher war es die Hauptstadt des deutschen Nordens, der Mittelpunkt des Verkehrs, eine rauhe, starke Stimme unter den deutschen Reichsstädten. Der Braunschweiger Bürger weiß vielleicht heute nichts mehr davon, aber er geberdet sich noch also ...«.

So Heinrich Laube, der führende Publizist des Vormärz, als er 1834 Braunschweig besucht. Dagegen der erste hauptamtliche Stadtarchivar und Freund Wilhelm Raabes, Ludwig Hänselmann: »Den Grazien und Musen ist der angestammte Genius Braunschweigs nie sonderlich zugethan gewesen, mit ausgesprochener Vorliebe hat er sich von jeher an das einleuchtend Nützliche und handhaft Vergnügliche gehalten. Seine vollbürtigen Kinder, sagte Leisewitz wohl, speisten viel Wurst, tranken viel Mumme, trieben Handel und Wandel, und wegen alles übrigen machten sie sich wenig Gedanken. Sein Habitus war immer etwas apathisch und apoplektisch.

Einmal zwar musste er's eben leiden, dass ein höherer Wille fremde Geister heranzog, die seinen Bann brachen, ihren Göttern hier Tempel erbauten und Haine anpflanzten, ein abtrünniges Häuflein der Seinen in den Hochflug ihres eigenen Enthusiasmus hinanrissen. Das war zu jener Zeit, als über Braunschweig die Morgenröthe unserer klassischen Dichtung so

zu sagen aus allernächster Nähe heraufstieg; als Leisewitz hier lebte und Lessing hier ein häufiger Gast war; als die Jerusalem, Görtner, Zachariä, die Ebert und Eschenburg das junge Collegium Carolinum zur vollen Höhe seiner ersten Bestimmung erhoben und weiter dann, weit über den Bereich ihres amtlichen Wirkens hinaus, eine Fülle von Anregungen ausstreteten ...

Und nunmehr, im ersten und bis in das zweite Jahrzehnt des Durchlauchtigsten Deutschen Bundes (1815ff.), war der Spiritus verfliegen, das Phlegma geblieben und Braunschweig ungefähr wieder das, was es von Haus aus gewesen – eine Phäakenstadt, sagten die Zierlichen und Mildens, ein banausisches Nest die Unumwundenen ...



BMA Gründungsurkunde

In Summa, zu Braunschweig war damals nicht gut wohnen für Solche, deren Trachten sich über das Gemeingültige hinaus-schwang.«

Eine eigenartige Stadt jenes Braunschweig, das sich erst mühsam anschickte, zukünftige Großstadt zu werden.

Als die Herren Schöttler, Seele, Pommer und Hasenbalg am 12. April 1853 im Hause des Herzoglich braunschweigischen Notars Otto Haeusler den Gesellschaftsvertrag »behufs Anlage und Betrieb einer Maschinen- und Wagenbauanstalt, welche die Firma F. Seele und Comp. führen sollte« unterzeichneten, stand ihnen sicherlich dieses eher geisteswissenschaftlich bestimmte Bild Braunschweigs nicht vor Augen.

Die Realität war vielmehr ein rasch sich veränderndes Zentrum der industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung in der Mitte Deutschlands, dessen innovative Risikobereitschaft bestimmt war durch

unternehmerischen Wagemut und staatlichen Weitblick.

Unternehmerpersönlichkeiten wie die genannten Gründer der BMA, aber auch Eduard Vieweg, Georg Westermann, Johann Andreas Schmalbauch, Georg Friedrich Karl Grotian, Wilhelm Schimmel sowie später noch Max Jüdel, Albert Natalis und Heinrich Büssing – um nur einige zu benennen – bestimmten die Entwicklung von Stadt und Region hin zu einem der wichtigsten Industrie- und Wirtschaftsstandorte in Deutschland.

Auch der Wandel der Universität vom traditionsreichen Collegium Carolinum zur Polytechnischen Schule und späteren Technischen Hochschule charakterisiert diese rasante Entwicklung, bei der schließlich Industrie und Hochschule bis in die Gegenwart richtungweisende strategische Partnerschaften eingegangen sind.

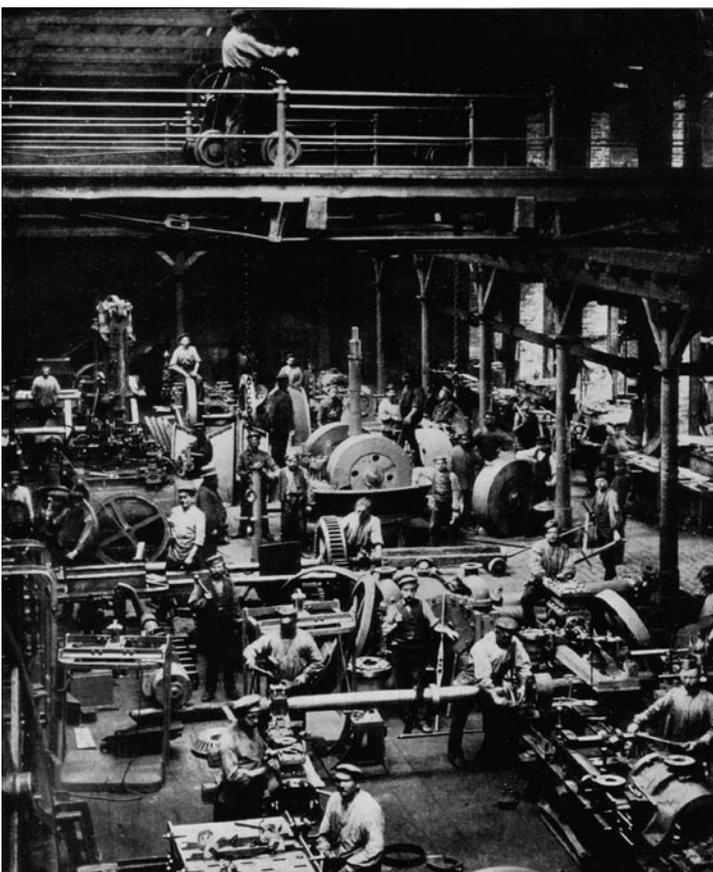
Braunschweig und seine Region im wirtschaftlichen Wandel

Das Zeitalter der Industrialisierung brachte in Europa einen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umschwung mit sich, dessen Auswirkungen noch im letzten Jahrhundert spürbar waren.

Ausgangspunkt war England und im Begriff der »industriellen Revolution« spiegelt sich wider, wie tiefgreifend der Wandel tatsächlich gewesen ist. Voraussetzung für eine moderne Wirtschaftsentwicklung in Deutschland waren die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Reformen, die eine Überwindung der ständischen Bindungen der vorindustriellen Zeit ermöglichten.

Durch den Deutschen Zollverein, dem das Herzogtum Braunschweig 1841/1842 beigetreten war, hatte Deutschland ein einheitliches Wirtschaftsgebiet erhalten. 1869 wurde schließlich auch in Braunschweig die volle uneingeschränkte Gewerbefreiheit eingeführt.

Insgesamt setzte der Industrialisierungsprozeß im Herzogtum Braunschweig später ein als im Reich und Europa, dafür jedoch mit besonderer Intensität. Entscheidende Voraussetzung für den Prozeß der Wirtschaftsentwicklung war zunächst die Verbesserung der Infrastruktur des Landes durch den Bau der Ersten Deutschen Staatseisenbahn, die am 1.12.1838 zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel ihren Betrieb aufnahm und später nach Harzburg fortgeführt wurde. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts verfügte das Herzogtum Braunschweig, nach Belgien, über das dichteste Eisenbahnnetz Europas. Die zu diesem Zeitpunkt einsetzende »moderne« Wirtschaftsentwicklung bedeutete den Übergang von der überwiegend agrarischen Struktur zur arbeitsteiligen Industrieproduktion. Wolfenbüttel – und das Herzogtum Braunschweig überhaupt – lagen verkehrsgünstig in der Mitte des Deutschen Bundes. Rohstoffvorkommen, Harzbergbau, Braunkohlefunde bei Helmstedt, Kalifunde im Gebiet Wolfenbüttel, Salzvorkommen und eine gute Bodenbeschaffenheit waren neben einer soliden Handwerkstradition entscheidende Vor-

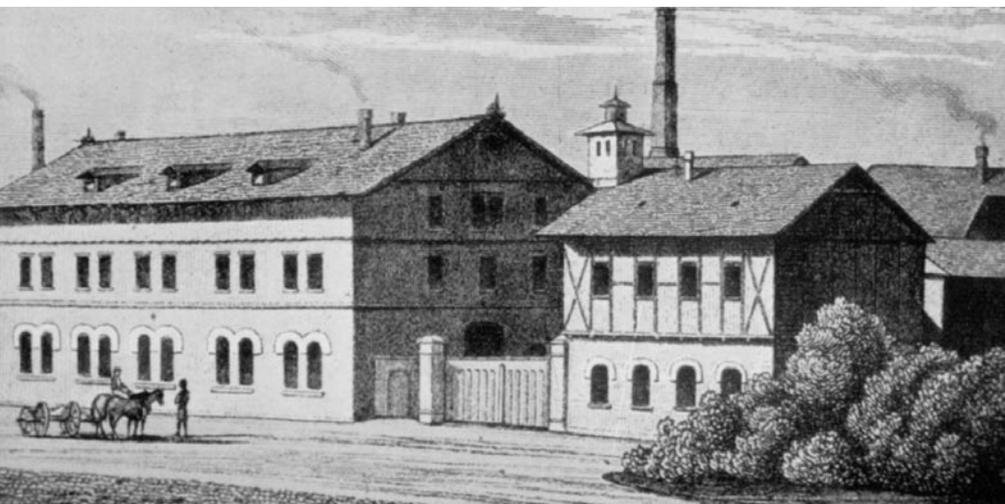


*Maschinenbau
im
Jahre 1870*

aussetzungen, dass sich die schließlich für die Region typischen Industriezweige entwickeln konnten. Mit dem Beitritt zum Deutschen Zollverein 1841/1842 wurde im Herzogtum Braunschweig die Einfuhr von billigem Rohrzucker unterbunden. Damit setzte in den 1850er und 1860er Jahren die wirtschaftlich bedeutsame Umstellung der Landwirtschaft vom extensiven Getreide- zum intensiven Zuckerrüben- und Gemüseanbau ein. Aus der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte entstanden wichtige Industriebereiche im Herzogtum Braunschweig. In erster Linie war dies die Zucker- und Konservenindustrie, wobei deren Entwicklung durch den Einsatz von Dampfmaschinen beschleunigt wurde. 1882 gab es im Herzogtum Braunschweig bereits 29 Konservenfabriken, 1899 waren es 42 und 1914 schließlich 52. Die Folge war zugleich die Entwicklung von Fabriken zur Herstellung von Fertigungsanlagen für die Konservenindustrie. Ähnlich bedeutsam wurden die Zuckerindustrie und die Landwirtschaft überhaupt. Notwendig wurden hierzu entsprechende Maschinen, die aus Kostengründen nutzernah produziert werden sollten, so dass der Maschinen- und Anlagenbau einen gewaltigen Aufschwung nahm. Im Vordergrund stand der

Zuckerrübenanbau. Sehr bald befand sich im Herzogtum Braunschweig (bis zum Ersten Weltkrieg) der größte Zuckerrübenanbau im gesamten Deutschen Reich. Weitere Wirtschaftszweige waren das industriell arbeitende Müllereiwesen (1846 Gottlieb Luther in Wolfenbüttel), Landmaschinenbau (Firma Gebr. Welger, Wolfenbüttel), Textilindustrie, Jute- und Flachsindustrie, d.h. bis auf wenige Beispiele wie die 1864 gegründete Firma Grimme, Natalis u. Co. (später Brunsviga) entstanden fast alle Industrieunternehmen des Herzogtums aus ihrem Bezug zur Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion; die Keimzelle waren kleine Betriebe mit langer handwerklicher Tradition.

Mobilität durch die Eisenbahn und die Entwicklung der Rübenzuckerindustrie werden die zwei bestimmenden Faktoren der Wirtschaftsentwicklung im Herzogtum Braunschweig in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bis 1802 kannte man eigentlich noch keine Rübenzuckerindustrie, da man sich weitgehend auf die Raffinierung von Rohrzucker beschränkte. Aufwendige Technologie war allerdings bei diesen Produktionsmethoden ebenso notwendig, wie großer und intensiver Personaleinsatz. Die Kontinentalsperre Englands gegen



BMA Werk

Braunschweig

Napoleon im Jahr 1806 veränderte nun die wirtschaftlichen Bedingungen der Zuckerindustrie grundlegend, da der Rohrzuckerimport gestoppt wurde. Als Folge gewann die lokale Zuckerrübe mehr Bedeutung, da man ihre Verwendung für die Zuckerherstellung erkannte. Nach dem Beitritt zum Zollverein wurde der ausländische Rohrzuckerimport eingedämmt und die einheimische Rübenzuckerindustrie erlebte ihren großen Aufschwung.

Mit der Ersten Deutschen Staatsbahn von 1838 war nicht nur das Zeitalter der Mobilität eingeläutet, sondern von Anfang an war klar, dass der dafür notwendigen Zulieferindustrie im Maschinenbau ebenfalls große Bedeutung zukommen musste, so dass hier eine zweite Säule der industriellen Entwicklung Braunschweigs bestand.

Die Gründung der Firma F. Seele & Comp. – eine Erfolgsgeschichte

Geradezu beispielhaft für diese Entwicklung steht die Geschichte der Braunschweigischen Maschinenbauanstalt seit 1853. Verbunden ist die Gründung mit den Namen Seele, Schöttler, Pommer und Hasenbalg sowie dem Datum 12. April 1853. Die vier Herren hatten sich, wie die Erinnerungsschrift zum 25jährigen Bestehen festhält, im Jahre 1852 veranlaßt gesehen, »sich zur Errichtung einer Eisenbahnwagenbauanstalt, Maschinenfabrik und Eisengießerei zu verbinden, um den Nutzen aus dem Betriebe eines solchen Etablissements für sich und das engere Vaterland zu gewinnen«. Anstoß dafür waren eben die Expansion der Herzoglichen Braunschweigischen Eisenbahn und die Ausbreitung der Rübenzuckerfabrikation.

Ausgegangen zu sein scheint die Initiative von dem Herzoglichen Hufschmied Christian Pommer sowie Stadtrat Friedrich Seele. Ersterer betrieb in den 1840er Jahren die Schmiede seines Vaters in der Echternstraße in Braunschweig. Die sich mehrenden Aufträge der Eisenbahn zwangen ihn zu Expansionsüberlegungen, um dem Bedarf noch gerecht zu werden. So verkaufte er die

Werkstatträume in der Echternstraße und erwarb zwei zusammenhängende Grundstücke an der Eisenbütteler Straße vor dem Wilhelmitor. Beraten wurde er von Stadtrat Friedrich Seele, der zugleich Inhaber der seit 1809 bestehenden Eisenhandlung Wullbrandt & Seele war, die zu den Lieferanten von Pommer gehörte. Der Gedanke war, die Expansion bis hin zu einer eigenen Fabrik zu realisieren. Die Idee war geboren, zwei gute Partner hatten sich gefunden, jedoch reichte dies noch nicht und so wurden zum einen Friedrich Lorenz Schöttler als weiterer Geldgeber und zum anderen der Werkstattenkontrolleur Wilhelm Hasenbalg als Eisenbahnfachmann gewonnen. Schöttler war in mehrfacher Hinsicht ein wichtiger Gewinn für die Pläne der Braunschweiger. Der in Osterode geborene Schöttler hatte 1846 in Magdeburg/Sudenburg eine Maschinenfabrik gegründet, die er nach erfolgreichem Start aufgab, um als Gutsbesitzer im kurhessischen Marxhausen zu leben. Zunächst sozusagen »stiller Teilhaber« war Schöttler jedoch besonders an der Zuckerindustrie interessiert, wie sich im weiteren Verlauf der Firmengeschichte noch deutlich zeigen sollte. 1864 übersiedelte Schöttler schließlich nach Braunschweig, war er doch 1859 vom Investor zum Teilhaber der Firma geworden. Hatte sich Seele vor allem auch im Rat der Stadt Braunschweig bis hin zum gewählten Stadtrat engagiert, war Schöttler zunächst nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, ab 1868 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Braunschweig und 1874 – 1876 Landtagsabgeordneter im braunschweigischen Landtag. Als unbesoldetes Mitglied im Stadtmagistrat nahm er 1879 – 1891 aktiv an der Kommunalpolitik Braunschweigs teil und erlebte in verantwortungsvoller Position die rasante Entwicklung Braunschweigs zur Großstadt (1890). So konnten beide über ihre Ehrenämter auch politische Beziehungen für die Entwicklung der Firma nutzen.

Diese vier Persönlichkeiten schlossen nun am 12. April 1853 jenen Vertrag, der eine »Gesellschaft behufs Anlage und Betrieb einer Maschinen- und Wagenbauanstalt am hiesigen Platze, welche die Firma F. Seele & Comp. führen soll«, begründete.

Die notarielle Ausfertigung mit Siegel stammt vom 28. Mai 1853. Die Konzession für Pommer, »in dem gesetzlichen Umfange eine Gießerei (und) eine Maschinen- und Wagenbauanstalt (zu) betreiben« wurde vom Staat bereits am 20. April 1853 erteilt. Der Grundstein zur heutigen Braunschweigischen Maschinenbauanstalt (BMA) war endgültig gelegt.

Die Erwartungen in den Betriebserfolg sollten sich rasch erfüllen und das Personal musste stetig erweitert werden. Waren im Jahr 1854 zwischen 60 und 70 Arbeiter beschäftigt, waren es ein Jahr später 164 Arbeiter und in den 1860er Jahren steigerte sich die Arbeiterzahl auf 1000 bis 1500.

Beim ersten Rückblick 1878 wurde betont, dass die Auftragslage von Anfang an weit über den ursprünglichen Erwartungen lag. Hinsichtlich der Produktionsschwerpunkte wurde für die Anfangsphase festgestellt: »Die ganze Einrichtung des Etablissements galt im Wesentlichen der Fabrikation von Eisenbahnwagen, und die Maschinenwerkstätte sollte zunächst nur für Reparaturen und Ergänzungen der Maschinen der damals existierenden wenigen Fabriken der Stadt und des Landes thätig werden«. 1863 bereits wurde jedoch der letzte Eisenbahnwagen ausgeliefert – der Maschinenbau hatte sich zu dem lukrativeren Geschäftsfeld entwickelt.

Vor allem waren Maschinen und Apparate für die Rübenzuckerindustrie gefragt. Sie boten der Firma eine hervorragende Expansionschance und schufen für die deutsche Wirtschaft bedeutende Impulse. Bereits in den 1860er Jahren lieferte die Firma F. Seele & Comp. schlüsselfertige

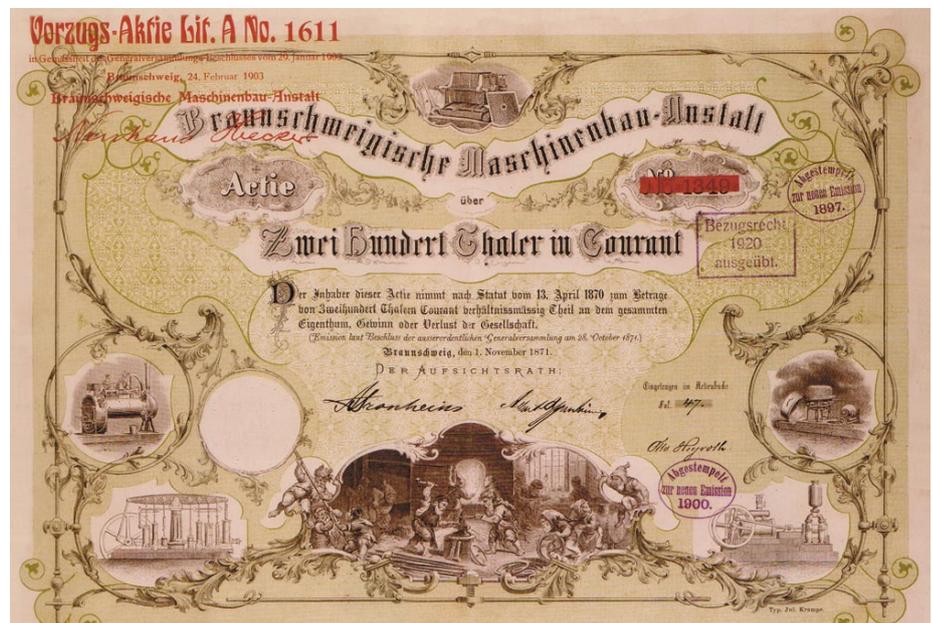
Industrieanlagen für die Zuckerfabrikation, so etwa für die Zuckerfabrik Barum. Mit dieser frühen Umstellung und Spezialisierung der Produktion vor dem Hintergrund der einheimischen Rübenzuckerindustrie wurde auch der Weg zum verstärkten Export geebnet. In Rautheim und Barum wurde das sogenannte Diffusionsverfahren erprobt, für dessen Entwicklung sich insbesondere F.L. Schöttler interessierte und einsetzte. Dieses Verfahren zur Gewinnung des Saftes aus den Zuckerrüben war erst seit 1864 in der Zuckerindustrie bekannt. Die praktische Erprobung in den von der Firma Seele & Comp. erbauten Fabriken führte zu einem Technologievorsprung der Firma, der sich deutlich in den Absatzzahlen niederschlug. Auf dem Gebiet des Diffusionsanlagenbaus übernahm die Firma Seele & Comp. eine führende Position im Reich. Mehr als ein Drittel aller deutschen Diffusionsanlagen zwischen 1864 und 1887 kam aus den Werkhallen an der Eisenbüttler Straße. In Barum arbeiteten auch die ersten klassischen Diffusionsbatterien, hier wurde erstmals der Raabesche Rapid-Apparat eingebaut, jedoch benötigte man außerdem eigene Entwicklungs- und Probemöglichkeiten. Daher kaufte Schöttler für weitere Versuche eine stillgelegte Zuckerfabrik in Einbeck auf. Die Expansion von Firma und Produktion führte zu einer ersten Blütezeit der Firmengeschichte zwischen 1870 und 1914. Dabei wurde die Firma Seele & Comp. am 1. April 1870 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt mit einem Aktienkapital von 250 000 Talern. Sie hieß nun »Braunschweigische Maschinenbauanstalt« (BMA).

Der Export – Industrie von Braunschweig in die Welt

Die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft schuf entscheidende Voraussetzungen für eine Erhöhung der Produktivität sowie die Ausweitung des Exportes, der grundlegend für die weitere Entwicklung der BMA war. Schon in den 1870er Jahren betrug die Exportquote bis zu 85 % des Gesamtumsatzes, wobei der Export weltweit angelegt war. Mit einem soliden regionalen Standortmanagement gelang es eine Globalisierungsstrategie zu realisieren, wie sie ansonsten Anfang des 20. Jahrhunderts in Braunschweig nur noch die Rechenmaschinenfabrik Brunsviga erfolgreich umsetzen konnte. Fast alle für eine Zuckerfabrik notwendigen Apparate und Anlagen konnten im eigenen Werk hergestellt werden und neuentwickelte Technologien aus der BMA ermöglichten in den Zuckerfabriken eine deutlich erhöhte Wirtschaftlichkeit. Der Technologietransfer war ein weiteres Geheimnis des Firmenerfolges.

Besonders erfolgreich war dabei das von der BMA favorisierte und ständig weiterentwickelte Diffusionsverfahren. Wenn die BMA bis heute weit mehr als 400 komplette Zuckerfabriken und Zuckerraffinerien weltweit geliefert hat, so bestätigt dies den soliden Aufbau der Firma nach 1870 noch nachträglich. Zwischen 1858 (Barum) und 1877 sind in den ersten 25 Jahren der Firmengeschichte bereits 41 Zuckerfabrik-Neuanlagen fertiggestellt worden, darunter 1871 eine Diffusionsfabrik in Kalifornien. Damit wurde auch die Krisenzeit seit 1885 gut überstanden und die Weltmarktexpansion setzte sich fort. Zwischen 1907 und 1911 konnten drei Rohrzuckerfabriken für Japan auf Formosa (heute Taiwan) gebaut werden. Weitere Stationen waren 1910 Harbin in China, dann Spanien und Südamerika. Trotz der Bedeutung der Zuckerfabrikation für den Zulieferer BMA ergänzte die Firma ihr Produktionsprogramm in mehrfacher Hinsicht. 1889 erfolgte dabei die Aufnahme der Fabrikation von Anlagen für die Spiritusindustrie. Die Herstellung von Spi-

Vorzugs-Aktie





Teile des Werkes

nach der

Zerstörung

ritusfabriken und Brennereien wurde eine erfolgreiche Sparte der Produktionspalette der BMA. Mit dem ersten Preis für Brennereiapparate auf der Weltausstellung in Chikago war damals ein ungeheurer Schub für den Export auch dieser Anlagen nach Schweden, Spanien sowie Russland und Amerika verbunden. 1904 stellte man zusätzlich Einrichtungen für die Stärke- und Stärkezuckerindustrie her und baute Extraktions- und Entfettungsanlagen. 1931 schließlich wurde noch die Gießerei der Brunsviga-Rechenmaschinenwerke mit Personal und Maschinen vollständig übernommen, nachdem bereits 1928 der Dampfmaschinenbau der Hanomag, Hannover, eingegliedert worden war. Diese Erweiterungen haben Grundlagen geschaffen, deren Auswirkungen noch in der Gegenwart erfahrbar sind.

Die BMA war zwar der älteste und größte Betrieb der braunschweigischen Maschinenbauindustrie, dennoch wurde sie Ende der 1920er Jahre in den Strudel der allgemeinen wirtschaftlichen Rezession und der Inflation hineingezogen. Der Hauptaktionär (die Firma Rabbethge und Giesecke in Klein-Wanzleben) verkaufte die Mehrheit der Aktien an

das Bankhaus Gumpel in Hannover. Die wirtschaftliche Lage blieb dabei kritisch und es bedurfte einer entschiedenen Intervention der Braunschweiger Banken um mittelfristig eine Chance zur Sanierung der BMA zu ermöglichen, da die Firmenpolitik der Hannoveraner die Existenz der BMA zu ruinieren drohte. Mit der C. Deilmann Bergbau GmbH als Mehrheitsaktionär ab 1940 ging es langsam wieder aufwärts, als mit dem Zweiten Weltkrieg erneut tiefgreifende Veränderungen auf die BMA zukam. Zwar konnte – insbesondere mit den neu in die Produktion aufgenommenen Forschungsanlagen – ein wesentlicher Anteil der herkömmlichen Produktion weitergeführt, jedoch musste mehr und mehr auf Kriegsproduktion umgestellt werden. Gegen Ende des Krieges lag die Leitung des Werkes in den Händen von Dr. Hans-Christoph Seebohm, dem späteren Bundesverkehrsminister. Er musste kurz vor Kriegsende die katastrophale Zerstörung des Werkes durch einen großangelegten Bombenangriff der Alliierten erleben. Insgesamt war das Werk 18mal Ziel der Luftangriffe, lag es doch strategisch bedeutsam unmittelbar neben dem Braunschweiger Hauptbahnhof. Zum 100jährigen Jubiläum

erinnerte man an diese Katastrophenzeit: »Zwischen Trümmerbergen und Bombentrichtern standen die wertvollen Maschinen unter freiem Himmel und verrosteten. Die Dächer waren fast sämtlich abgedeckt, große Teile der Werkshallen lagen in Schutt und Asche. Die gesamte Vorderfront war niedergebrannt, und sämtliche Kräne lagen von ihren Schienen heruntergerissen zwischen den Schuttbergen«. Dennoch gelang – trotz vieler Widrigkeiten – der Wiederaufbau und zwar besser als in vielen vergleichbaren Betrieben Braunschweigs, was zweifelsohne ein Verdienst von Direktor Dr. Seebohm war.

Die politischen Gegebenheiten der Zeitgeschichte hatten jedoch gegen den Standort Braunschweig entschieden: Verlust von Blankenburg, Wegfall des regionalen Einzugsbereich im Osten und die immer dichter werdende Zonengrenze veränderten das Klima und förderten die Abgrenzung Braunschweigs innerhalb einer unattraktiven und verkehrsmäßig offenbar ungünstigen Randlage im Osten der Republik. Mehr als der Erste Weltkrieg und die Phase der weltweiten Wirtschaftskrise der Weimarer Zeit veränderten die Folgen des

Zweiten Weltkriegs die Wirtschaftsstruktur der Region Braunschweig grundlegend. Das Industriezentrum war mit seiner Zonenrandlage von etwa 60 % seiner ursprünglichen im Osten gelegenen Bezugs- und Absatzmärkte abgeschnitten. Besonders betroffen waren Nahrungs- und Genussmittelindustrie und der Anlagenbau, so dass zum Beispiel 50 Konservenfabriken schließen mussten. Hindernd wirkte sich auf eine Vielzahl der Betriebe wie Büssing, Karges-Hammer oder Luther-Werke auch die unklare Demontepolitik der Siegermächte aus, so dass nur zum Teil die Produktion beginnen konnte. Die BMA war schließlich 1947 von dieser planlosen Demontepolitik ebenfalls gravierend betroffen. Kaum war nach diesem Rückschlag wieder Besserung in Sicht («Wirtschaftswunder»), setzte ein massiver Strukturwandel in der Industrie insgesamt und in der Region Braunschweig als Zonenrandgebiet im besonderen ein mit Verlust von Firmen und Arbeitsplätzen in der verarbeitenden Industrie. Namen wie Brunsviga, Voigtländer, Büssing und andere stehen für diese über ein Jahrzehnt andauernden gravierenden Veränderungen, die sowohl Braunschweig als auch die Region betroffen hatten und dieses einst zentrale Industriezentrum zur Krisenregion werden ließen. Firmenschließungen, Arbeitsplatzabbau und Wandel zur Dienstleistungsregion aber auch zum Forschungsstandort Nummer eins in Deutschland sind die Kennzeichen der Entwicklung und Veränderung der letzten beiden Jahrzehnte in der Wirtschaftsregion Braunschweig.

Die BMA nach dem Zweiten Weltkrieg – steter Wandel

Es konnte nicht ausbleiben, dass die allgemeinen-wirtschaftlichen Entwicklungen der Nachkriegszeit auch für die BMA Folgen zeigte. Zunächst allerdings waren die Zeichen nicht nur negativ. Der Wiederaufbau ging zügig voran. Bereits im Sommer 1945 hatte die Firma mit 300 Mitarbeitern die Produktion wieder aufgenommen – jedoch unter größten Schwierigkeiten. Zunächst konzentrierte man sich auf Reparaturarbeiten, um die bestehenden Zuckerfabriken wieder in Gang zu bringen. Es schien schon aufwärts zu gehen, da führte die Demontage 1947 zu einem gravierenden Rückschlag, so dass ganze Produktionsbereiche aufgrund abtransportierter Maschinen stillgelegt werden mussten. Langsam setzte man dennoch den Wiederaufbau fort, blieb jedoch in der internationalen Konkurrenzfähigkeit geschwächt. Vorteil aber war der hohe Exportanteil an der eigenen Produktion, der auch aufgrund des Kundenvertrauens schrittweise wiedergewonnen konnte und so die regionale Strukturkrise nicht zur endgültig letzten Krise der BMA wurde, etwa im Gegensatz zu anderen Industriebetrieben in Stadt und Region Braunschweig. Die regionale Einbindung war außerdem von Vorteil beim planmäßigen Wiederaufbau, da die meisten Zuckerfabriken erreichbar blieben und ohne die BMA ihre Produktion nicht mehr hätten realisieren können. So ist die regionale Struktur zur neuerlichen

Grundlage globaler Wirtschaftlichkeit geworden, denn mit der Stärkung im Wiederaufbau durch das regionale Netzwerk wuchs die Konkurrenzfähigkeit weltweit seit Anfang der 1950er Jahre wieder. 1949 wurde außerdem das Dippe-Werk in Schladen als zweites Werk der BMA angegliedert und damit eine Ausweitung der Produktion durch den Bau von Apparaten und vollständigen Anlagen für die chemische Industrie ermöglicht. Bereits zum 100jährigen Bestehen 1953 konnten die Chronisten vom Wiederaufbau - »Wunder« der BMA sprechen, denn die Produktion hatte sich gegenüber den Vorkriegsjahren verfünffacht und etwa 1000 Beschäftigte waren im Werk tätig. Auch die ausländischen Märkte konnten wieder gewonnen werden und durch technologische Innovation war die BMA weiter führend auf dem Markt der Zuckerfabrikationsanlagen. Chile, Russland, Pakistan, der Sudan, Griechenland, Rumänien, Marokko, der Iran, die USA, die Philippinen und die europäischen Staaten waren und sind nicht nur bestimmende Absatzgebiete für die Produktion und den Anlagenbau der BMA nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern auch Beleg für die globale Vernetzung des Standortes Braunschweig. In der europäischen Wirtschaftsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellt die BMA ein Musterbeispiel jener Industrieentwicklung dar, die das Ausland stets als «Wirtschaftswunder» bezeichnet hat. Beispielhaft steht die BMA auch für Struktur- und Produktionsveränderungen, wie sie die Globalisierung bedingte.



Mit Kunden

in der

Fertigung



Konstruktion

damals

Mit der Balco-Filtertechnik GmbH 1962, der Erweiterung um die Starcosa Maschinen- und Apparatebau GmbH 1972, die Übernahme der Firma TAG (Trocknungs-Anlagen Gesellschaft mbH) in Berlin 1977 und zeitgleichen Beteiligungen in Südafrika, Spanien und USA schienen notwendiger Strukturwandel und Anpassung an neue internationale Märkte gelungen. Zum 125jährigen Bestehen konnte man 1978 daher die Kennzeichen der Tätigkeit der BMA mit folgenden 6 Punkten zusammenfassen:

1. Einstellung auf einen verschärften internationalen Wettbewerb mit zunehmenden Risiken.
2. Stärkung der Marktposition durch technische und technologische Entwicklungen, wie z.B. BMA-Extraktionsanlagen für Zuckerrüben und Zuckerrohr, die Braunschweiger Saftreinigung System 65 sowie kontinuierliche und vollautomatische Zentrifugen.
3. Ausweitung des Lieferprogramms zur Verbreiterung der Basis und zum Ausgleich von Kapazitäten, Saisonzyklen und Beschäftigungsschwankungen, wie sie im Großanlagenbau auftreten. Dies geschieht auf den Arbeitsgebieten Anlagenbau der chemischen Verfah-

renstechnik, allgemeiner Apparate- und Maschinbau und in der Flughafensystemtechnik.

4. Intensivierung des Vertriebes, Vergrößerung des Engineering-Service-Angebotes.
5. Qualitätssicherung der in den Werkstätten hergestellten Erzeugnisse und Beschränkung auf hochwertige, arbeitsintensive Produkte.
6. Straffung der Ablauforganisation und Erhöhung der Effizienz in allen Bereichen.

Die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich jedoch im Zeichen der Globalisierung in den letzten beiden Jahrzehnten weiter grundlegend geändert, ohne dass wir dies in unserem Zusammenhang näher darstellen können. Davon betroffen war bereits früher der Standort »Region Braunschweig«. Insbesondere auf dem Markt der Zuckerfabriken lässt sich dies durch die Vielzahl der regionalen Schließungen deutlich nachvollziehen. Von diesem Strukturwandel bis hin zur industriellen Wirtschaftskrise, wie er sich in vielen Regionen Europas abspielte, blieb die BMA nicht unberührt. Zwar zeigte sich, dass die frühen Weichenstellungen in der



...und heute

Kompetenzorientierung durchaus richtig waren und die Erweiterung der Produktion über die Zuckerindustrie hinaus nicht nur neue Marktsequenzen mit innovativem Zukunftspotential erschlossen hat. Die weltweite Krise auch beim Anlagenbau und in der Zuckerindustrie bedeutete jedoch Einschränkungen, Personalabbau und neue strategische Partnerschaften, die nicht mehr am Gründungsstandort alleine gefunden werden konnten. So wurden Beteiligungen mit Maguin (Frankreich) und Brewer Steel (USA) realisiert und eine enge Bindung zu BMA Nederland geschlossen. Mehrheitsaktionärin ist die Deilmann Montan GmbH, womit allerdings auch erkennbar ist, dass langfristige Entwicklungen und Verantwortlichkeiten nach wie vor die Grundlagen der BMA-Geschichte darstellen und so mit Recht auf die 150 Jahre Tradition der Firma BMA in Braunschweig zurückgeblickt werden darf. Die Veränderungen der Jahre 1972 (Starcosa) und 1977 (Tag) waren richtungweisend und so präsentiert sich die BMA-Gruppe auch im Jubiläumswort als Firma, die weltweit Anlagen, Maschinen und Ausrüstungen für die Nahrungsmittel- und chemische Industrie liefert.

Drei Divisionen umfasst das Gesamtgebiet heute und sie charakterisieren die jeweiligen internationalen spezifischen Kompetenzfelder: SUGAR – STARCOSA – TAG. Mit der SUGAR-Division reicht die Tradition in die Gründungszeit zurück, denn die BMA zählt noch heute zu den führenden Lieferanten der Zuckerindustrie, wobei neben Planung und Bau von Prozessabschnitten für Rohr- und Rübenzuckerfabriken und Zuckerraffinerien vor allem innovative Teilanlagen, Maschinen- und Apparatebau- und Entwicklung die Produktion besonders bestimmen.

Mit der TAG-DRYER-Division ist die Tradition der ehemaligen Berliner Trocknungs-Anlagen-Gesellschaft verknüpft, die heute Komponenten und Anlagen der Trocknungstechnik liefert. Eine wichtige Grundlage bildet dabei das großzügig ausgestattete eigene «Technikum», das Trocknungsversuche im Labor über den Großversuch bis hin zum Produktionsmaßstab ermöglicht und das Entwicklungs-Know-how der BMA zusätzlich unterstreicht. Schließlich die STARCOSA-Division, die seit 1972 sich entwickelte und im Schwerpunkt Anlagen und Verfahren auf den Gebieten Alkohol und Derivate, der Fermentations- und Destillationsindustrie sowie für Stärke und Stärkederivate produziert. Die BMA-Gruppe insgesamt beschäftigt im Jubiläumsjahr noch mehr als 250 Mitarbeiter und ist durch Repräsentanzen sowie ihr Vertretungsnetz

weltweit vernetzt. Die Globalisierung bedeutete bereits in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten für alle Partner in diesem Netz der »global players« Wachstumschancen aber auch erhöhtes Risiko durch nicht mehr abschätzbare Risikofaktoren unterschiedlich verlaufender wirtschaftlicher und politischer Prozesse. Diesem Risiko war und bleibt die BMA stets ausgesetzt, auch wenn sie im Gegensatz zu vielen Weltkonzernen heute bereits auf eine 150 Jahre anhaltende Kontinuität und Tradition zurückblicken kann. Gerade die regionale Integration am Standort Braunschweig war eine wichtige Voraussetzung für die weltweite Einbindung der BMA und ihrer Produkte. Noch heute sind die Produktion, die Innovationskraft und das Engineering-Know-how der BMA weltweit gefragt, jedoch Markt und Konkurrenz schwieriger geworden. Die Forschungsregion Braunschweig mit ihren Hochschulen, Fachhochschulen und der Technischen Universität, den Großforschungseinrichtungen und dem Forschungsflughafen als eine der führenden Forschungsregionen in Europa bietet jedoch ein einzigartiges Umfeld für Innovationen und Synergieeffekte durch ortsnahe Kooperation, wie dies nur selten möglich ist.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Braunschweigische Maschinenbauanstalt (BMA) ihr 150jähriges Jubiläum noch an ihrem Gründungsort begehen kann. Der regionale Standort der Forschungsregion Braunschweig mag daher auch jene Voraussetzungen bieten, dass sich die BMA von Braunschweig aus weiterhin global aufstellen und einer positiven Zukunft entgegengehen kann. Der Autor gratuliert und ist auch gerne bereit zum 175jährigen der BMA erneut auf eine hoffentlich weiterhin erfolgreiche Firmengeschichte der BMA berichtend zurückzublicken.



*Sommerfest für die
Mitarbeiter anlässlich des
150jährigen Bestehens*